

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtslicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Februar d. J. den Oberfinanzrath und Finanzprocurator in Innsbruck Dr. Justin von Steinbüchel-Rheinwall im Wege der nachgesuchten Beförderung zum Finanzprocurator in Graz allergnädigst zu ernennen geruht. Steinbach m. p.

Der Ackerbauminister hat den Assistenten der Lehrkanzel für Chemie an der Bergakademie in Leoben Rudolf Zeller zum Adjuncten dieser Lehrkanzel ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Eine landwirtschaftliche Umwälzung.

Von Emil Gautier.

I.

Nehmen wir an, daß einer der großen Männer des vorigen Jahrhunderts, Diderot oder Voltaire, Condorcet oder Laplace, dem Dunkel des Grabes entrissen, unvermuthet unter uns träte, so würde er vor den Wunderwerken der modernen Industrie seinen gebundenen Augen und betäubten Ohren nicht glauben wollen und sich fragen, ob er träume oder wahnsinnig geworden sei. Versetze man ihn dagegen mitten in eine Wirtschaftsanlage, und er wird sich sofort zu Hause fühlen. Kaum daß einige Detailverbesserungen — vervollkommnete Werkzeuge, genial erdachte, die Arbeit vereinfachende Maschinen etc. — ihn daran erinnern werden, daß auch hier die Dinge vorwärts geschritten seien. Die Agricultur steht eben heute beinahe auf demselben Punkte wie zu seiner Zeit!

Sonderbare und traurige Anomalie! Von allen Zweigen menschlicher Thätigkeit ist die Landwirtschaft zugleich der älteste und der wichtigste; man kann zur Noth begreifen, daß die menschliche Gesellschaft ohne Industrie besteht; niemals wird sie es ohne die Hilfsquellen, die sie aus der Agricultur schöpft. Schafft nicht die Agricultur die Producte, während sich die Industrie darauf beschränkt, sie bloß umzuformen? Ist sie nicht der Ursprung und die Quelle fast all

dessen, was die Industrie verarbeitet, von der Seide, der Wolle, dem Hanse und der Baumwolle bis zum Leder; vom Holz bis zum Del, ohne vom Brot und Fleisch zu sprechen; vom Zucker und vom Alkohol, die für den Arbeiter von Fleisch und Blut, für den Kopf- und Muskelarbeiter dasselbe sind, was die Kohle für die leblose Maschine! Gewiß ist die Landwirtschaft eigentlich nur eine Industrie besonderer Art, aber die einzige unter allen Industrien, die effectiv und positiv creiert. Denn wie geht die Landwirtschaft vor? Zur Saatzeit vertraut sie dem Boden den Samen an und erntet einige Monate später zehn-, hundert-, tausendfach das Aequivalent dessen, was sie gesät. Die Aehre wird zur Garbe, das Stedreis zum Baume; es gibt keinen Abfall, nur Ueberschuß und Vermehrung der anfänglichen Substanz!

Wie anders ist das Resultat bei der industriellen Arbeit. Da gibt es immer Abfall, da ist das Endproduct stets nur ein Bruchtheil des verarbeiteten Urstoffes, denn die Industrie — und dieser Fehler ist unverbesserlich — stellt immer weniger zurück, als sie erhält. Während sich die Industrie darauf beschränkt, bestehende Producte zu bearbeiten, Holz in Möbel oder Gerüste umzuwandeln, Eisen und Stahl, Aluminium, Silber oder Gold in Werkzeuge und Geräthe, in Waffen und Juwelen, die Textilfaser in Gewebe oder Papier, Früchte in Brantwein, Sand in Glas u. s. w., vervielfältigt die Agricultur; sie erzeugt neue, noch nicht dagewesene Producte, sie schafft!

Anderseits arbeitet die in der Industrie verwendete Kraft nie kostenlos. Die Agricultur hingegen benützt als Mitarbeiter die Naturkräfte, die nichts oder fast nichts kosten. Abgesehen von der Abnutzung der Gerätschaften und ihrer eigenen Erhaltung, bezahlt die Landwirtschaft wenig mehr als die Sämereien. Und dennoch, trotz aller dieser Vortheile, ist es gerade die Landwirtschaft, die bisher die kleinsten und unsichersten Erfolge aufweist. Indes die Industrie dem Gipfel der Entwicklung zustrebt, schleppt sich die Agricultur noch immer mühsam in der Ebene des Hergebrachten hin. Und doch scheint die Agricultur den Menschen des kommenden Jahrhunderts staunenerregendere und wunderbare Ueberraschungen vorzubehalten, als es jene sind, mit denen uns Vorläufer die Industrie unseres Zeitalters verblüfft. Oder vielmehr, es ist das schon jetzt zur Thatfache geworden und die landwirtschaftliche

Revolution wird in Zukunft immer größere Proportionen annehmen.

Es hat sich ein Mann gefunden, ein Mann von großartiger Begabung, der sich frug, warum man es nicht versuchen sollte, auf die landwirtschaftliche Industrie jene Methode raffinierten Wissens anzuwenden, die bei anderen Industrien so reiche Früchte getragen; warum der Mensch, dem es gelungen, die todte Natur zu bezwingen, nicht auch die lebende Natur unterwerfen sollte; mit einem Worte, warum er nach der künstlichen Zusammenfügung der Mineralien nicht auch die industrielle Zusammenfügung der Vegetabilien realisieren könnte? Der Name dieses Mannes ist Georges Bille, welcher die Lehre von der chemischen Düngung begründete, deren — leider zu langsame — Verallgemeinerung berufen sein dürfte, die wirtschaftlichen und socialen Lebensbedingungen künftiger Geschlechter von Grund aus zu ändern.

Seit vierzig Jahren kämpft er für diese Idee; vierzig Jahre vertheidigt er sie gegen Vorurtheile, Neid und Mißgunst; endlich ist sie durchgedrungen und hat ihren Platz unter der Sonne der Wissenschaft erobert. Schon jetzt ist diese Idee beinahe classisch geworden; langsam aber sicher bringt sie in der Praxis vor und verspricht für die Zukunft eine Umwälzung ohnegleichen zu verursachen. Der Engländer Huxley sagte einmal, daß die ersten Arbeiten Pasteurs über die Weine, Biere und die Seidenwürmer, abgesehen von der Cultur der Mikroben, der Wuthimpfung und der Antisepsis, weitaus genügt hätten, um die fünf Milliarden der französischen Kriegsschuldigung zu bezahlen.

Was wäre aber dann von dem Werke Georges Bille's zu sagen, welches einfach darin besteht, die Agricultur, diese Nährmutter der Menschheit, einem unfruchtbaren Pauperismus zu entreißen und sie zu unterweisen, wie man methodisch alle nutzbaren Pflanzen fabriciert, wie man ihren Ertrag regelt und im voraus bestimmt, kurz, wie man Weizen und Rüben, Raps und Rosen, Erdäpfel und Weintrauben, Obst und Hanf macht, genau so wie man Glas und Ziegel, Seife und Käse herstellt? Was soll man von einer Doctrin sagen, die darauf abzielt, die Felder und Gärten in Manufacturen unter freiem Himmel umzuwandeln und durch die Verwohlfeilung des Lebens sociale Gegensätze auszugleichen? Und nichts Geringeres als dies bedeutet die Theorie der chemischen Düngung, mit der

Feuilleton.

Der Mailäfer.

Von J. S. Rosny.

II.

Während des ganzen Sommers wahr die Bahnfinnige düster und in sich gekehrt; ihre Augen vergraben sich, ihre Blässe desgleichen. Sie glich in gewisser Beziehung einem Gelehrten, der so ernst über ein Problem nachsinnt, daß er seine Gesundheit und seine Kraft dabei läßt. Zweimal erhielt sie Douchen, weil sie des Nachts gelärmt hatte.

Sie wurde außerordentlich vorsichtig und schien sich sehr zu beobachten. Wenn aber der Wärter zu ihr sprach, zeigte sie ihm ein offenes, frisches Lächeln. Der wackere Mann bemerkte nicht eine gewisse drohende Nuance in ihrer kristallhellen Stimme, dazu war sein Ohr nicht fein genug. Eines Tages glaubte er, die Bahnfinnige an dem Gitter hantieren zu sehen. Er trat ein, untersuchte es, fand aber nichts.

Sie wurde noch vorsichtiger. Sie plauderte vernünftig und antwortete vernünftig auf die an sie gerichteten Fragen. Der Wärter wandte sich zweimal an den Director, da er zweifelte, ob sie noch selbst ein alter Praktiker und hatte die Psychiatrie in seiner Tasche studiert; seine Börse gab ihm die besten Aufschlüsse über den Grad der Verrücktheit bei seinen Pflögen.

Der gute Wärter war jetzt mit der Bahnfinnigen sehr zufrieden; sie war artig, sanft, gehorsam und machte ihm absolut keine Schwierigkeiten; sie aß sehr

wenig, worüber sich der Wärter gar nicht grämte, da das seiner Familie zugute kam. So kam der Herbst heran. Durch die dünnen, aber zahlreichen Gitterstäbe sah die Kranke das Jahr altern; Wolken zogen immer dichter am Horizonte daher; welke Blätter flatterten ihr zuweilen durch die Gitterstäbe herein; die Geranien starben und die Pflanzen mit den fleischigen Blättern wurden in die Wohnung des Directors gebracht. Die Sperlinge begannen zu flüchten, wie der Hunger schmeckt; sie sah ihre kleinen Schwärme im Hofe umherirren; sie hörte ihre leisen Klagerufe, welche sie mit gesträubtem Gefieder ausstießen; sie hätte ihnen so gern Brosamen gestreut, allein der Wärter hatte seine Familie zu versorgen.

Man behelligte sie nicht; sie magerte ab, indem sie fortwährend an sehr ernste Dinge zu denken schien. Der lichte Saphir ihrer Augen funkelte im Fieber, wie es vorzukommen pflegt, wenn der Geist von schweren Gedankenkämpfen eingenommen ist; und doch lag auch eine Hoffnung in ihrem Ausdruck, jenes milde Licht im Sturme, das man bei allen großen Arbeiten entdeckt, welche die Hoffnung haben, an das Ziel zu gelangen.

Die Bahnfinnige begann den Mond zu verabscheuen. In der Nacht warf er seinen Schein durch die Gitter und sandte sein neugieriges Licht in die Zelle. Die Bahnfinnige wurde wüthend, wenn sie sein Silberauge vor dem Fenster spähen sah. Und doch wußte sie, daß der Mond für alle da ist, daß er ruhig, unparteiisch ist, allein ihre Nerven waren stärker als ihr Verstand. Sowie das Gestirn auf seiner blauen Bahn emporstieg, begann sie, von einer Nervenkrisis erfaßt, zu zittern. Ihre hellen Augen flackerten; eine Röthe stieg auf ihrer Stirne empor und entmuthigt

warf sie sich auf ihr Bett, wo sie tief in ihrem Innern weinte.

Der Mond verschwand und mit ihm ihre Krisis. Während des Neumonds athmete die Bahnfinnige auf; sie hatte den Blick des bleichen Späherers nicht mehr zu fürchten.

Und dann wurde sie außerordentlich geschäftig, von einer fieberhaften und doch unendlich vorsichtigen Thätigkeit. Man überwachte sie immer weniger, da sie sich durch ihre Verstellungskunst die Gunst aller Wärter erworben hatte. So konnte sie ihre langwierige Aufgabe, das geduldige Werk vieler Monate, vollenden. Es war dem Ragen des Insectes zu vergleichen, das endlich den Rußbaum und die Eiche aushöhlt.

In einer sehr finsternen Nacht, voll schwerer Wolken, die am Firmamente schwammen, drang ein leichter Schatten durch das durchheilte Gitter einer Zelle und gieng in den Hof hinab. Dies Phantom gieng ganz gerade, ohne zu schwanken, trotz der Finsternis der Nacht. Denn in dem langsamen Brauen dieses Planes war alles berechnet und wieder berechnet worden, mit der dreifachen Geduld der Manie, der Einsamkeit und Gefangenschaft.

Sie durchschritt das viereckige Gärtchen; der dicke Schatten verhüllte sie; sie glitt in demselben mit der schweigenden Sicherheit einer Kaze hin. Der Wind wühlte in ihren Haaren. Sie hielt nicht inne, sie erhob ihre Stirne einer Gefangenen in der freien Luft und athmete tief auf. Die Weiße ihres Antlitzes war ihre einzige Gefahr. Die wenigen Lichtstrahlen wurden von demselben reflectiert und bewirkten es, daß es sich leicht vom schwarzen Hintergrunde abhob. Sie verleierte dasselbe mit ihrem Haare, durch welches die zwei Saphire ihrer Augen in seltsamem Schimmer leuchteten.

wir nach einer Abhandlung der „Agrar-Zeitung“ auch unsere Leser bekannt machen wollen.

Nichts entsteht aus sich selbst; nichts kann aus nichts gewonnen werden! Das ist ein unabänderliches Naturgesetz. Wenn jedoch der Mensch auch nicht im absoluten Sinne des Wortes erschaffen kann, so hat er es doch dahin gebracht, die Körper in ihre Elemente zu zerlegen und ebenso die einzelnen Elemente durch künstliche Hervorrufung der Bedingungen, unter welchen sie sich vereinigen, wieder zu bestimmten Körpern zusammenzusetzen, oder anders gesagt: die Synthese ist das logische Complement der Analyse. So stellt die Chemie Luft, Wasser, Ammoniak, Kohlensäure und eine Menge anderer complicierter Substanzen her; so kann sie künstlich die zusammengesetzten Mineralien erzeugen, welche die Gesteine bilden, ja selbst Edelsteine, dadurch, daß sie deren einzelne Elemente in den durch die Geseze der chemischen Affinität erheischten Bedingungen und Gewichtsverhältnissen combinirt.

Warum sollte man dasselbe Resultat nicht auch bei der Pflanze erreichen, wenn man ihr künstlich alles zur Verfügung stellt, was zu ihrem Wachsthum und Gedeihen erforderlich ist? Gewiß, das Mineral ist todt, die Pflanze lebt. Zwischen der Pflanze und dem Mineral gähnt der geheimnisvolle Abgrund, der die organischen Stoffe von der organisierten Materie trennt. Allein dieser Abgrund ist nur scheinbar nicht zu überbrücken. . . auch handelt es sich nicht darum, die Lebenskraft, die unsichtbare Seele des Samenfornes zu erzeugen. Es handelt sich bloß darum, diese latente Kraft in dem Streben nach Entwicklung und Vielfältigkeit zu unterstützen, gerade so, wie bei der Synthese oder Zusammensetzung der Mineralien der chemischen Affinität Mittel und Gelegenheit geboten wird, sich zu äußern.

Die ganze Frage liegt darin, zu wissen, aus was sich die Pflanze zusammensetzt, oder, mit anderen Worten, woraus der Stoff besteht, auf welchen die vegetative Kraft einwirkt. Nun, diese Frage, die im ersten Augenblicke so verwickelt und so dunkel zu sein scheint, hat die Fee Chemie schon vor langer Zeit gelöst; es war dies sogar leichter, als man versucht wäre, zu glauben.

Politische Uebersicht.

(Zur Lage in Böhmen.) Die angekündigte Versammlung der altczechischen Landtagsabgeordneten hat Sonntag in Prag unter dem Vorsitze Reithammers stattgefunden. Dr. Rieger war durch Erkrankung verhindert, den Vorsitz zu führen. Wie von dort gemeldet wird, hat sich die Versammlung einstimmig für Beibehaltung der Landtagsmandate entschieden.

(Steuerreform.) Wie verlautet, wird der Finanzminister die Geseze, betreffend die Steuerreform, noch vor der diesmaligen Vertagung des Reichsrathes einbringen und mit einem die Principien der Vorlagen betreffenden Exposé begleiten. Wahrscheinlich wird in der Frühjahrsession des Parlamentes die Permanenz des zu wählenden Steueraussschusses beschlossen werden.

(Parlamentarisches.) Die Entscheidung über die Dauer des gegenwärtigen Sessionsabschnittes des Reichsrathes und über die Einberufung der Landtage ist nun endgiltig getroffen worden. Demnach ist

Sie hielt an. Eine Wand hob sich hier bleich vom Schatten ab, mit Thüren und Fenstern. Wie öffnete sich eine dieser Thüren? Das Schloß ließ ein schwaches Geräusch hören, wie das kurze Zirpen einer Maus. Ein Dietrich bringt solch ein Geräusch auf Eisen hervor. Tiefe Stille. Die Wollen verhüllten die Sterne, ertränkten sie sozusagen, dann ließen sie sie wieder auf den Azurwellen erscheinen. Ein Nachtvogel flog lautlos über die Mauer, und welches Laub raschelte im Winde. Da gieng plötzlich von dem düsteren Gebäude ein ungeheurer, wilder Schrei aus, ein großes Geheul. Die nervösen Wahnsinnigen, die einen leichten Schlaf haben, erwachten und schrieten in ihren Zellen. Der Schrecken theilte sich den anderen mit. Die Tobjüchtigen drückten ihre Stirnen an die Gitterstäbe, die Schwachhaften erklärten ihre Theorien und wieder andere lachten, sangen und heulten in einer furchtbaren Kataphonie.

Von Zelle zu Zelle, in der Tiefe der düsteren Schatten, öffneten sich die verwirrten Köpfe der unharmonischen Welt wahnsinniger Ideen. Es war eine fast thierische und doch menschliche Scene, wo dumpfes, thierisches Geschrei sich aus menschlicher Brust losrang; entsetzliche Dialoge zwischen den Gitterstäben, krampfhaft zusammengedrückte Körper von magnetischen Nerven-zuckungen befallen, Tobjüchtige, die ihre Schädels an die Eisenstäbe schlugen. Aber die Thüren öffneten sich. Der Director erschien unter den Wächtern.

Etwas war geschehen, und niemand wußte, was es war; er fürchtete, daß eine Anzahl von Tobjüchtigen ausgebrochen sei. Da drang eine Stimme an sein Ohr: „Hier, Herr Director, hier!“ Eine Frau stand auf der Schwelle und hielt eine Messinglampe empor. Zwei Kinder klammerten sich an ihren Rock. Der

bestimmt, daß der Reichsrath um den 20. d. M. vertagt werde. Die Einberufung der Landtage erfolgt für den 3. März. Der Wiederzusammentritt des Reichsrathes ist für Ende April, also nach Ostern, in Aussicht genommen. Was die Behandlung der Wiener Verkehrsvorlagen betrifft, legt die Regierung Gewicht darauf, daß sie jetzt schon im Ausschusse vollständig fertiggestellt werden.

(Das Manifest der Altcechen.) Die altczechischen Organe veröffentlichen ein Manifest, in welchem die altczechischen Abgeordneten anerkennen, der Inhalt der Ausgleichspunctionen schädige weder das Staatsrecht noch die Untheilbarkeit des Landes. Durch Ereignisse der letzten Zeit seien jedoch die Altcechen genöthigt worden, Vorsicht zu üben, in eine weitere Berathung der Punctionen nicht einzugehen, die Beruhigung der Gemüther abzuwarten und darauf hinzuwirken. Die Altcechen treten in dieser Ueberzeugung in den Landtag insbesondere mit der Absicht ein, mit dem conservativen Großgrundbesitze in Verbindung zu bleiben.

(Wiener Verkehrs-Anlagen.) Mehrere Wiener Blätter haben die Meinung ausgesprochen, daß der Bau der Wiener Verkehrsanlagen sofort beginnen könnte, wenn der Reichsrath das Gesetz beschloß. Es scheint, daß man dabei nicht bloß an die Detailvorlagen, sondern auch an das umfangreiche Geschäft der Begehungen, Grundeinschlüssen und Offert-verhandlungen vergessen hat, also an Dinge, welche keineswegs im Handumdrehen erledigt werden können. Im übrigen wird gemeldet, daß sowohl auf Seite der Regierung wie in den maßgebenden parlamentarischen Kreisen darauf Wert gelegt wird, daß die Vorlage noch vor Vertagung des Hauses im Budgetausschusse vollständig fertiggestellt werde, so daß dieselbe in der ersten Sitzung nach den Osterfeiertagen im Hause selbst zur Verhandlung gelangen könnte.

(In Ungarn) herrscht nach der Wahlbewegung Stille. Man hat zwar versucht, dieselbe durch Gerüchte über Ministerkrisen zu unterbrechen, aber die Ente wurde bald an ihrem matten Fluge erkannt. Die Anwesenheit des Grafen Szapary in Wien galt der Feststellung der Thronrede, wobei der ungarische Ministerpräsident die Gelegenheit wahrnahm, sich auch in der Frage der Einführung der Goldwährung in der habsburgischen Monarchie zu orientieren. Kein Wunder, Graf Szapary war ja auch einmal ungarischer Finanzminister, und unter ihm ist die Conversion der Goldrente durchgeführt worden, über deren Endresultat Herr Bekerle jüngst referierte.

(Handelsvertrag mit Serbien.) Die Regierung hat vorgestern im Abgeordnetenhause die angekündigte Vorlage über die provisorische Verlängerung des Handelsvertrages mit Serbien eingebracht. Die Regierung sucht nun die Ermächtigung an, den bestehenden Handelsvertrag mit Serbien, welcher am 16ten September abläuft, und das Rischewen-Uebereinkommen ganz oder theilweise zu verlängern, beziehungsweise an deren Stelle neue Vereinbarungen zu treffen; wenn diese neuen Vereinbarungen jedoch über den 30. Juni 1893 hinaus Wirkung erlangen sollen, sind dieselben vorher der verfassungsmäßigen Behandlung zu unterziehen. Wenn eine solche Verlängerung oder anderweitige Vereinbarung nicht platzgreift, ist die Regierung

Director erkannte die Gattin des Wärters Desambre. Er trat auf sie zu. „Was ist geschehen?“ fragte er sie. Die Frau begann eine weinerliche Vitanei, die ziemlich verwirrt, aber doch entsetzlich klang: Sie schliefen. Plötzlich aber erhob sich ihr Gatte mit einem gräßlichen Schrei im Bette und fiel dann in dasselbe zurück. Gleichzeitig wurde ein Phantom sichtbar, welches, vom Bette kommend, durch das Zimmer schwebte. Ihr Gatte gab keinen Laut mehr von sich. Sie hatte sich rasch von ihrem Lager erhoben und war zu ihm geeilt. Er war unbeweglich und lag starr da, einen großen Nagel im Kropfe steckend. Er war todt.

Der Director gieng in die Wohnung des Wärters; er fand ihn krampfhaft zusammengezogen, die Hände auf die Stirne gedrückt, starr und todt; eine Art Nagel ohne Kopf stak schief in seiner linken Schläfe. Kein Blut war sichtbar. Unmittelbar darauf wurden sämtliche Zellen durchsucht. Das Hin- und Herschwenken der Fackeln in der Finsternis des Hofes war ein Fest für die Wahnsinnigen.

Niemand von ihnen war so ruhig, wie die schöne Wahnsinnige. Sie schlief. Sie erwachte mit einem glückseligen Lächeln, ihre Augen waren durch das rothe Licht der Fackeln geblendet und voll unendlicher Freude und glückseliger Heiterkeit. Als der Director eintrat, erhob sie ihre Stirne vom Kissen, warf mit einer anmuthigen Bewegung ihr wallendes Haar zurück und sagte: „Jetzt habe ich ihn. Ich habe mir meinen Maitäfer geholt.“

Trotz des furchtbaren Ereignisses mußte der Director beinahe lächeln, als er in das ruhvolle Antlitz des schönen Geschöpfes blickte, auf dem kindlicher Friede ruhte. „Die hat sicherlich ruhig geschlafen,“ murmelte der erfahrene Mann.

ermächtigt, bis zum 30. Juni 1893 im Verordnungswege Vorkehrungen zur Regelung der bezüglichen Verkehrsverhältnisse zu treffen. Außerdem wird die Regierung ermächtigt, die Bestimmung des Zolltarifes über die Begünstigung des Getreide-Imports im Grenzverkehre mit Serbien außer Kraft zu setzen.

(Aus England.) Die ministerielle Partei im englischen Unterhause möchte den Chamberlain'schen Altersversicherungs-Plan möglichst bald zur Erörterung bringen. Eine Anzahl Liberaler, unter anderen Labouchere, Sir Walter Foster und Broadhurst, haben auch schon eine Altersunterstützungs-Bill ausgearbeitet, welche im Vergleich zu dem Plan Chamberlains und dem Statistikers Booth die Einfachheit selbst ist. Das jetzige englische Armenpflegesystem bleibt bestehen. Braucht ein 65jähriger Mann oder eine Frau Unterstützung, so wenden sie sich an einen besonderen Ausschuß, der der Grafschaftsrath eigens für den Zweck eingesetzt hat. Die Bedürftigen erhalten darauf 5 Schilling wöchentlich so lange, wie das Bedürfnis besteht.

(Italien und die Schweiz.) Wie der Ageria Stefani aus Bern gemeldet wird, werden die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen der Schweiz und Italien auf diplomatischem Wege fortgesetzt werden. Die italienischen Unterhändler treffen nach kurzem Aufenthalte in Bern heute in Rom ein. Der schweizerische Gesandte in Rom, Davier, wurde nach Bern berufen, um Instructionen für die Unterhandlungen entgegenzunehmen, weil die letzteren vorläufig in Rom geführt werden sollen.

(Portugal.) Einem brieflichen, der „Pol. Corr.“ aus Lissabon zugehenden Berichte zufolge nimmt das Cabinet zu der neuerdings auch in den Cortes angeregten Frage des Verkaufes der portugiesischen Colonien in Ostafrika eine entschieden ablehnende Haltung ein, nachdem sie eine derartige Transaction als gegen die Würde der Nation und zu sehr gegen das allgemeine lebendige Nationalgefühl verstößend erachtet.

(Die Wahlen in Rumänien.) Der Verlauf genommen, den wir anlässlich der Besprechung des Wahlausrufes der Conservativen prognosticirt haben. Die Regierungspartei geht mit einer großen Majorität aus den Wahlen hervor; die National-Liberalen werden es vielleicht auf eine Drittelminorität bringen.

(Aus dem Sudan.) Nach Berichten aus dem Sudan brach in Chartum ein Krieg zwischen Abdallah, Häuptling des Baggarastammes, und Sherif, dem Prätendenten auf das Khalifat, aus.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Gemeinde Bommersdorf zur Anschaffung der Schulrequisiten 100 fl. und den Feuerwehren in Streebna, Splzow, Lautsch-Balm und Chlumčan je 60 fl. zu spenden geruht.

— (Wilhelm Junker †) Der ausgezeichnete Afritasorcher Wilhelm Junker ist Sonntag in Petersburg an Influenza gestorben. Junker war in Moskau geboren; seine Kinderjahre verlebte er in Deutschland; besuchte dann das deutsche Gymnasium in Petersburg, worauf er in Göttingen, Berlin und Prag die medicinische

Das Geheimnis der Rosenpassage.

Roman aus dem Leben von Drmanos Sandor.

(29. Fortsetzung.)

Durch eine lange Flucht größerer, alle mit demselben eigenartigen vornehmen, schwerfälligen Prunk wie Dorothea's Boudoir ausgestatteter Räume tendend, gelangte diese endlich in den Speiseaal, wo die lange gedeckte Tafel der heimkehrenden Gäste harzte. Die Vorhänge an den Fenstern waren des herrschenden Gewitterzwielichts wegen herabgelassen. Auf dem Tisch brannten in vier siebenarmigen Girandolen Kerzen, auch die Gasfrone war angezündet. Durch eine zerbrochene Thüre blickte man in den Traueraal, vorhin der Sarg gestanden. Die kreppebleibenden Wände desselben, der schwarzdrapierte Katafalk mit den hohen, mannes hohen silbernen Leuchtern und den niedergebrannten Wachslichtern, die Vorbeerbäume in Ecken und die düsteren Epheu- und Cypressenarrangements bildeten einen seltsamen, schroffen Gegenstand dem lichterfüllten Gissaal mit der reichen, weißlichen, silber- und krystallfunkelnden Tafel.

Dorothea trat an den Katafalk heran und vergaß die Kerzen. Die Dienerschaft hatte das vergessene zurückgebliebenen Düste der Kränze lagerten nahe in der Luft; sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe, als sie in das Speisezimmer zurückkehrte und die Thüre hinter sich schloß.

Equipagen rollten heran. Dann ertönten Schritte auf dem Corridor. Die Thüre wurde zurückgeschoben und der Senator erschien, gefolgt von zwei Damen, im Rahmen derselben.

„Meine liebe Dorothea!“ sagte er, die ihm entgegengetretende Tochter umarmend, innig. Dabei entfiel

sen Studien absolvierte. Nach mehreren kürzeren Touren in Afrika unternahm er Ende 1879 eine ausgedehnte Forschungsreise in das Gebiet der Niam-Niam und Monbuttu. Auf dieser Reise traf er mit Emin Pascha und Gasati zusammen, und mit ihnen gemeinsam wollte er 1883 nach Europa zurückkehren, woran er jedoch durch den ausgebrochenen Aufstand im Sudan gehindert wurde. Erst im December gelang es ihm, auf einem großen Umwege Jansibar zu erreichen. Er reiste von da nach Kairo und dann nach Deutschland. Vor einigen Monaten reiste Junker nach Rußland. Er zählte erst 52 Jahre.

— (Große Defraudation.) Der Sohn der Witwe Mellerio, Inhaberin eines sehr bekannten und sehr großen Juwelierladens in der Rue de la Paix, ist Freitag unter Mitnahme von Wertpapieren und Schmuckstücken aus dem Besitze seiner Mutter, im Gesamtwerte von 850.000 Francs, aus Paris verschwunden. In seiner Begleitung befindet sich Frau Lacroix, eine sehr bekannte Dame der Pariser Halbwelt, und deren 13jährige Tochter. Man vermuthet, daß sich die Flüchtigen nach London und von da nach Amerika gewendet haben. Da eine Defraudationsanzeige der Frau Mellerio gegen ihren Sohn jurisdigirt worden ist, hat dieselbe die Anzeige vom Vermissen ihres Sohnes gemacht. Frau Lacroix dagegen wird wegen Diebstahls verfolgt, da es keinem Zweifel unterliegt, daß sie über die Provenienz der Geldmittel ihres Geliebten wußte.

— (Im Schnee begraben.) Aus Bayonne wird vom 14. d. M. gemeldet: Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern in den Pyrenäen unweit der Ortschaft Mauleon an der französisch-spanischen Grenze. Acht junge Bauernmädchen aus einem benachbarten spanischen Dorfe, welche in Mauleon in Dienst standen, hatten Donnerstag früh den Weg nach ihrer Heimat angetreten. Unterwegs wurden die Heimkehrenden von einem Schneesturm überrascht. Ihre Mühe, die Grenzstation zu erreichen, blieb aber vergebens. Schließlich konnten sie nicht mehr weiter. Nach wenigen Stunden lagen die acht Mädchen unter dem Schnee begraben. Heute wurden die Leichen von sechs der Verunglückten ausgegraben; die übrigen zwei konnten nicht gefunden werden.

— (Das Leben ohne Schnurrbart un-erträglich.) Aus Großwardein wird ein Selbstmord gemeldet, der so recht deutlich zeigt, aus welcher lächerlichen Ursachen die Menschen heute sich den Tod geben. In Diensten des Großwardeiner Bischofs stand durch Jahre ein gewisser Alexander Pastor als Kutscher, der als „ungarischer“ Vordienstführer natürlich einen mächtigen Schnurrbart trug. Er verließ nun kürzlich diesen Dienst und wurde vom Baron Königswarter als Kutscher aufgenommen. Auf diesem Plaze aber mußte er seinen Schnurrbart abrasieren lassen. Das veranlaßte ihn, den Dienst zu verlassen und sich am Samstag mit einem Revolver zu erschießen. Fünf Waisen hat der gewissenlose Tropf im Elend zurückgelassen.

— (Helene Vacarescu) läßt die von einigen französischen und italienischen Blättern gebrachte Nachricht, daß sie sich mit dem sehr reichen Fürsten Cantacuzena verlobt habe, dementieren. Schon an dem Gerüchte, daß sie den Thronerben von Rumänien in einem Eheversprechen verlobt habe, sei kein wahres Wort gewesen, und ebenso haltlos seien die jetzt wieder von böswilliger Seite ausgestreuten Verdächtigungen. Sie habe sich mit ihren Angehörigen in Rom niedergelassen, wo sie sehr zurückgezogen lebe; heiraten werde sie niemals! — (Ein Denkmal auf dem Brenner.) Seit längerer Zeit besteht das Project, ähnlich wie auf

ein Seufzer seinen Lippen, ein merkwürdiger Seufzer, der alles andere als Leid um eine Todte sagte — der schlichte erzählte.

Dorothea schaute befremdet zu dem Vater auf, aber ehe sie sich eine Erklärung dieses eigenen, befreiten Lautes suchen konnte, drängten sich die beiden Damen, welche inzwischen ihre sommerlichen Trauerumhüllungen einem Mädchen übergeben hatten, an sie heran.

„Meine liebe, gute Dorothea, wie recht hastest du mit deiner Weigerung, mitzugehen,“ flüsterte die Ältere, eine große, hagere Dame, die Schwester der Verstorbenen, eine verwitwete von Wöbe, und dieselbe, welcher Walthers von Blumberger in seinem Gespräch mit Dorothea erwähnte. „Diese Erschütterung und Aufregung am Grabe! Ah — ich bin kaum imstande zu

„Es war zu traurig!“ secundierte Gertrud von Wöbe, die 18jährige Tochter der Witwe. „Arme, arme Thea!“

Die junge Dame ließ sich einen Augenblick die schließlichen aber entwand sie sich ihnen und trat zu Fensternische stand. Allmählich kamen auch die andern Gäste und man setzte sich zu Tische. Fast die ganze weitverzweigte Familie der Verstorbenen war anwesend: die Goldschlägers aus Hannover, Frankfurt und Wien, Brüder der Senatorin, sammt ihren Söhnen und eine Seitenlinie der Goldschlägers aus Oldenburg und

dem Semmering für Mitter von Ghega, auch auf dem Brennerpaß für den Erbauer der Brennerbahn, Karl v. Ghegel, ein Denkzeichen zu errichten. Jetzt ist nun alle Aussicht vorhanden, daß das Denkmal noch heuer zu stande kommt. Dabei dürfte dann wohl die Enthüllung mit der 25jährigen Gedenkfeier der am 24. August 1867 erfolgten Eröffnung der Brennerbahn verbunden werden.

— (Ein aufregender Vorfall.) Aus Berlin, 15. Februar, wird gemeldet: Während des gestrigen Gottesdienstes in der Hauptdomkirche, dem auch der Kaiser anwohnte, erhob ein Mann die Hand und rief laut: „Das tausendjährige Reich wird kommen!“ Unter ungeheurer Aufregung wurde der Mann gefaßt und zum Polizeiposten geführt; er ist verrückt und ein ehemaliger Pastor. In der Stadt kursieren über diesen Vorfall die übertriebensten Gerüchte, die aber unbegründet sind.

— (Das Ende eines Aristokraten.) In Newyork starb im Elend an Influenza der 24jährige Graf Ferdinand Blücher, früherer preußischer Bieutenant, der Enkel des Fürsten Blücher von Wahlstatt. Derselbe machte in Newyork im letzten Juli Aufsehen durch seine Vermählung mit Fräulein Vöb aus Brooklyn, die er für sehr reich hielt, aber beide waren arm.

— (Ein Mord in Budapest.) Aus Budapest wird berichtet: Der Schuhmacher und Diener der Rettungsgesellschaft Jakob Kovasoczky tödtete Samstag nachmittags seine Geliebte Elisabeth Hermann, indem er ihr auf offener, belebter Straße zwölf Stiche mit einem Küchenmesser versetzte. Kovasoczky stellte sich unmittelbar nach der That selbst der Polizei. Das Motiv der That war Eifersucht.

— (Ausweisung.) Eine Belgrader Privatdepeche der „Bosnischen Zeitung“ meldet die Ausweisung ihres dortigen Correspondenten Paul Weiz, der gleichzeitig auch Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ war. Der Polizeicommissär gab als Grund zur Ausweisung an, daß der Correspondent durch seine Drahtberichte den Coursturz der serbischen Werte verschuldet habe.

— (Auf der Bühne gestorben.) Während der Aufführung des bekannten Dramas „Die beiden Waisen“ im vlämischen Theater in Brüssel ereignete sich ein erschütternder Vorfall. Die Schauspielerin Henriette Tormym stürzte zusammen und starb auf der Bühne. Die Vorstellung wurde sofort abgebrochen.

(Verhafteter Mädchen-Händler.) Aus Triest, 15. Februar, wird berichtet: Der berühmte galizische Mädchenhändler Hermann Eduard Goldstein, der in Malta vom österreichisch-ungarischen Consulat verhaftet wurde, ist mit dem heute fällig gewesenen Lloydampfer hier eingetroffen und nach Boczow weiterbefördert worden.

— (Die goldene Rose.) Man telegraphiert aus Rom: Der Papst wird heuer die goldene Rose der Königin Amalia von Portugal zusenden.

Die schöne Darinka.

Im selbstgewählten, von der trüben Flut der Lagunen umflossenen Asyl ist vorgestern ein fürstliches Weib gestorben, das einst in den Schwarzen Bergen von Montenegro wie eine Nationalheilige verehrt ward. Es ward der Darinka nicht an der Wiege vorgesungen, daß sie eine, wenn auch nur bescheidene, Krone tragen solle. In einem bescheidenen Triester Bürgerhause, als Tochter des slavischen Kaufmannes Juvicic, war sie geboren und nahm durch ihre blendende Schönheit das Herz des tapfern Montenegrinerfürsten Danilo gefangen,

Schwerin, die weniger begütert, desto stolzer jedoch auf ihre vornehme Verwandtschaft waren.

Dorothea sah zwischen ihrem Vater und ihrem ein Jahr älteren Bruder. Emil Hellwig, der einstige Erbe der Firma, ähnelte in seinem Aeußern weder dem schönen, stattlichen Senator, über dessen Scheitel die achtundvierzig Lebensjahre, ausgenommen einiger spärlicher Silberfäden in dem dunklen Haar und Vollbart, spurlos hinweggeglitten waren, noch der mütterlichen Familie. Mit seinem dünnen, fahlblonden Haar, dem scharfen, blassen Gesicht und den hellgrauen, kalten Augen gehörte er nach keiner Seite der Eltern. Die Goldschlägers, das heißt die der engeren Familie entsprossenen, ließen sich nicht verkennen. Das waren sammt und sonders dieselben hohen, corpulenten Gestalten, das waren dieselben klugen Züge, derselbe verschlagene Ausdruck der begehrtlich funkelnden Augen und dasselbe halb höhnische, halb demüthige Lächeln, das die vollgepöferten Lippen umspielte; mit kleinen Variationen sahen sich alle einander gleich. Die Goldschlägers nahmen in der Finanzwelt erste Plätze ein. Die drei Brüder hatten Glück gehabt und es verstanden, das Glück festzuhalten. Wer sie in ihren heutigen Positionen kannte, der ahnte schwerlich, daß sie mit den zerlumpten Knaben, die vor Jahren nach der Judenbörse alltäglich ihren Trödelwagen fuhren, identisch seien. Einigkeit macht stark! war ihr Wahlspruch gewesen. Einig waren sie sich, als sie vor 29 Jahren an demselben Tage je einer in Wien, Frankfurt und Hannover, ihre Bankhäuser, damals freilich noch in beschränktem Umfange, gründeten. Einigkeit herrschte zwischen ihnen, als sie später die

als dieser, von Wien nach Beendigung seiner Studien nach Montenegro abreisend, das damals kaum dreizehnjährige Mädchen kennen lernte.

Einige Jahre später, am griechischen Neujahrstage 1855, führte der junge Blabita die schöne und reiche Triestinerin heim. Die erst fünfzehnjährige Fürstin wurde bald der Liebling der rauhen aber herzensguten Cernogorzen. Als die Stunde des Kampfes gegen den türkischen Erbfeind schlug, da ließen die Frauen Montenegro's eine Fahne in Ragusa anfertigen, welche die Züge der Fürstin Darinka trug. Und die rauhen Männer beugten das Knie und riefen: „Sei du unsere Heilige in dem heiligen Kampfe.“ Arg zerfchossen wurde die Fahne in der Mailschlacht auf dem Blutfelde von Grahovo: drei große Rungelmaße trugen Herz, Stirn und der erhobene Ringfinger der rechten Hand. „Das ist böse Vorbedeutung,“ murmelten die alten Weiber Montenegro's, „das deutet auf frühen Tod des voliki knjaz.“ Denn durchschossen auf der Fahne war gerade der Finger mit dem goldenen Trauring.

Aber Fürst Danilo lebte lustig d'rauf los und hatte im nächsten Jahre die Freude, ein Töchterchen auf seinen Knien zu schaukeln, das zu Ehren der Taufpatzin, Tochter des Großfürsten Constantin, der nunmehrigen Königin der Hellenen, den Namen Olga erhielt; freilich, ein Knabe wäre dem Danilo lieber gewesen, dann hätte nicht der junge Nikola, der Sohn des Mirko, das Land nach seinem Tode bekommen. Im nächsten Jahre gieng der Fürst, um einen Gelenksrheumatismus zu curieren, außer Landes und mietete eine Villa in Perzario gegenüber Cattaro. Am Abend des 13. August 1860 war der Fürst Danilo mit der schönen Darinka in Cattaro eingetroffen, und das Festungscommando hatte ihm eine von Marine-Infanterie und Jägern bemannte Festungsbark zur Ueberfahrt über den schmalen Golf nach Perzario zur Verfügung gestellt.

Der Festungscommandant Oberst Holzer und die Platzofficiere Emerich von Bertovic und Heinrich von Ciska geleiteten das Fürstenpaar über die Marina zum Landungsplatz. Eben reichte der Cabel der Marine-Infanterie Karl Winter der Fürstin Darinka die Hand, um ihr beim Einsteigen behilflich zu sein, als in allernächster Nähe ein Schuß trachte und die junge Fürstin ohnmächtig auf die Auberbank sank. Danilo aber fuhr mit beiden Händen nach dem Rücken und rief: „Jemand hat mich ermordet!“ Im nächsten Augenblicke brach er zusammen und sein Blut röthete die Steinflesien des Molo. Ein Augenblick grenzenloser Verwirrung folgte, welche sich der Mörder zunutze machte, indem er die Schußwaffe, eine österreichische Cavalleriepistole, wegworf und im Gewühle verschwand.

Aber ein Perjanil aus der Umgebung des Fürsten hatte ihn erkannt, und eine Stunde später war der Attentäter, der sich Tošo Radis nannte, wohlgehesst im Stockhause Cattaro's. Noch in derselben Nacht hauchte Danilo seine Seele aus. Er war ein Opfer der landesüblichen Blutrache geworden, denn auf seinen Befehl hatte man drei Jahre früher Tošo's Bruder erschossen.

Wenige Wochen später führte man einen armen Sünder hinaus aus den Mauern Cattaro's auf der Straße nach Scagliari, wo der Galgen aufgerichtet war. Dort waltete der Scharfrichter seines furchtbaren Amtes an einem Sprossen der früheren Bladikensfamilie derer von Radonik. Denn dieser edlen Familie gehörte der Mörder Danilo's an. Die junge Fürstin Darinka aber nahm den Witwenjchleier, den sie volle 32 Jahre lang getragen.

drei Töchter eines israelitischen mehrfachen Millionärs heirateten; einig waren sie sich noch heute, wo es das Geschäft galt, und dieser Einigkeit, diesem Zueinander-Greifen des Geschäftgetriebes, diesem Sich-gegenseitig-in-die-Hände-Arbeiten verdankten sie hauptsächlich den eminten Aufschwung ihrer Firmen und ihres damit verbundenen Ansehens an der deutsch-österreichischen Börse. Der älteste Bruder, der geheime Commercienrath David Goldschläger in Wien, galt für den gewichtigsten unter den Goldschlägern. Was aber die Creditfähigkeit ihrer Häuser anbelangte, standen Nathan Goldschläger in Frankfurt und Moses Goldschläger in Hannover nicht hinter dem Bruder zurück. Samuel Goldschläger, der Senior und Vater, welcher zur rechten Hand des Senators saß und mit seinem schabigen, verdächtig glänzenden Rocke eigentlich gar nicht in die vornehme Nachkommenchaft paßte, konnte stolz auf seine Söhne sein; sie hatten seiner Erziehung Ehre gemacht. An dem alten Israeliten selbst ließ sich allerdings nichts von dem Bewußtsein solchen Stolzes merken. Wie er so, die Arme eng an den hageren Körper gepreßt, das graue Haupt bescheiden auf die Brust gesenkt, an der Seite des mächtigen Schwiegerjohnes hockte, wie er be-hutlich die weiße, seidenglänzende Serviette an einer Ecke faßte und die schweren silbernen Forken, Gabel und Löffel jedesmal erst vor dem Gebrauch in der knöchernen Hand vorsichtig wog, als wären sie ihm zum Verkauf angeboten und müsse er sich von dem Kennwert überzeugen, bot er das vollendete Bild eines Schacherjuden niedersten Ranges.

(Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Entscheidung des Laibacher Moores.) Vorgestern sprach eine Deputation der krainischen Reichsrathsabgeordneten bei Ihren Excellenzen dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und dem Herrn Ackerbauminister Grafen Falkenhayn vor, um die thunlichste Beschleunigung der Frage, betreffend die Entsumpfung des Laibacher Moores, zu erbitten. Wie dem »Slovenec« berichtet wird, wurde die Deputation von den genannten Herren Ministern freundlichst empfangen und ihr die beruhigende Versicherung erteilt, daß die Angelegenheit nach Erledigung der durch die Fabriken in Kaltenbrunn und Josefsthal angeregten wasserrechtlichen Frage sofort in Angriff genommen werden wird. Der Herr Ackerbauminister habe erklärt, daß die angeforderte Staatsubvention auf den Meliorationsfond übernommen werden und dem krainischen Landtage schon in der nächsten Session der Gesetzentwurf, betreffend die Entsumpfung des Laibacher Moores und die Regulierung der Zuflüsse, zugehen wird. Zunächst sei nun die Lösung der wasserrechtlichen Frage anzustreben.

— (Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.) Die 150. Lieferung dieses monumentalen Werkes befaßt sich ausschließlich mit der Volkskunde Dalmatiens. Johann Danilo, der unter Mitwirkung der heimatischen Schriftsteller Piepopili, Micheli-Tomic, Počina und Platic die Volksleben mit Ausschluß der Bocche behandelte, beschließt in dem vorliegenden Hefte seine umfangreiche Darstellung, während Professor Fortunat Bulovic dem Leben in der Bocche di Cattaro eine Abhandlung widmete, die hier ihren Anfang nimmt. Von den für Dalmatien und seine Landbevölkerung charakteristischen Bräuchen und Sitten heben die Verfasser besonders hervor: die Wahl des Bauernkönigs oder auch »Herzogs«, ein Brauch, der dem Ausserkorenen für ein Jahr einige Vorrechte einräumte, aber auch besondere Verpflichtungen auferlegte und noch bis vor kurzem bestand, gegenwärtig aber nicht mehr geübt wird. Ferner wird ausführlicher gedacht des volkstümlichsten aller Tänze, des »Kolo«; des Kampfspieles unter dem Namen »Moreška«, mehr eine Art Ballet, welches den Streit zwischen Christen und schwarzen Heiden darstellt; der Volksspiele, welche Ähnlichkeit mit dem deutschen Puppenspiel haben, und der Scherz- und Lügenspiele. Weiter finden wir sinnige Gebräuche bei dem Tode eines Mitmenschen, der auf seinem letzten Wege oft noch von wirklichen Klageweibern, wie sie das römische Alterthum kannte, begleitet wird. Hieran reiht sich die Schilderung der Nationaltracht und des Lebens in den Städten Dalmatiens. Ist auch mancher analoge Zug mit dem übrigen Dalmatien zu finden, so hat sich die Bevölkerung der Bocche di Cattaro doch etwas absonderlich entwickelt und innerhalb dieses Gebietes wieder Cattaro, die Stadt selbst, die als ein Unicum unserer Monarchie betrachtet wird. Die durchaus eigenartigen Abbildungen dieses Hefes haben die Kenner des dalmatinischen Lebens: Charlemont, Joannowits, Ottenfeld und Schlegel für den Holzschnitt ausgeführt.

— (Grottenfunde.) Aus Jamlje wird uns geschrieben: Es dürfte vielleicht manchen Leser der »Kaibacher Zeitung« interessieren zu erfahren, daß im Spätherbst 1891 auf der Hutweide der Katastralgemeinde Jamlje im Gerichtsbezirke Monfalcone eine mit Gras und Gestrüpp überwachsene Mauer zusammenbrach und daß sich infolge dessen eine den Einwohnern bis dahin völlig unbekannte Höhlung zeigte. Ein herzhafter Wildhüter trock in der Höhlung weiter und nach einigen Metern Länge konnte er schon aufrecht stehend bemerken, daß er sich in einer Grotte befindet. Die den Zugang hemmende Anschwemmung wurde theilweise beseitigt, so daß man den Zugang in stark gebückter Stellung passieren kann. Die von mir begangene Strecke der Grotte beträgt über 100 Meter Länge; andere Personen sind schon um die Hälfte weiter vorgebrungen, mußten aber bei einer zweiten Höhlung mit kaum 40 Centimeter Höhe das Vordringen aufgeben. Das Hineinleuchten in diese Höhlung ergab einen unabhelfbaren Raum, woraus geschlossen werden kann, daß die bis jetzt begangene Strecke nur ein Grottenangang sei. Aus eigener Beobachtung kann ich über diesen Grottenangang Folgendes melden: Der Weg führt schief nach abwärts und ist stellenweise von Tropfenwasser durchfeuchtet. Statt des in anderen Grotten vorzufindenden Tropfsteinandes besteht der Boden aus schwärzlichem, fettem Humus, der mit Knochen überfüllt ist. Unter anderem überschickte ich an das Landesmuseum in Görz Zähne von 7 Centimeter Länge, 3 Centimeter Breite und 1.5 Centimeter Dicke. Auch Bruchstücke einer Urne, drei Stück Tropfsteingebilde nebst etwas Humus gab ich der Sendung zu. Die Tropfsteingebilde sind verschiedenartig und von verschiedener Größe. Allem Anscheine nach befindet sich noch etwa 50 Meter vom Eingange aus der Zugang zu einem oberen Grottenange, der bis jetzt noch gar nicht besichtigt wurde. Die Luft in der Grotte ist rein, die Temperatur aber höher. Wegen des beschwerlichen Zuganges und stellenweise gefährlichen Vordringens hat die Repräsentanz der Katastralgemeinde ein Gesuchschreiben an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gradiska gerichtet, daß dieselbe zeitweise den Zutritt untersage, bis es der

Gemeinde mittels einer vom Landtage in Görz hoffentlich bewilligten Geldunterstützung ermöglicht sein wird, die Grotte sachmännlich untersuchen zu lassen, den Eingang zu erweitern und den Weg gangbar zu machen.

— (Der Laibacher deutsche Turnverein) wird seinen Mitgliedern und Freunden am 1. März (Faschingsdienstag) nochmals Gelegenheit bieten, sich in der diesjährigen Faschingszeit zu fröhlichem Thun zu vereinigen, indem derselbe, wie uns mitgeteilt wird, zum Carnevalsschlusse in den Räumen der alten Schießstätte unter Mitwirkung der Musikkapelle des 17. Infanterieregiments einen Familienabend veranstaltet. Auch an diesem Abende soll zeitgemäß dem Tanzvergnügen die erste Stelle eingeräumt werden. Um jedoch auch jenen Besuchern, welche gar nicht oder nicht ausschließlich ihr Vergnügen im Tanze suchen, diesen Abend anziehend zu gestalten, wird dem Tanzkränzchen eine aus gewählten Nummern bestehende Vortragsordnung vorangehen, und zwar das heitere »Lied vom Rittersmann« von A. Seifert, gesungen von einem Burgfräulein und drei Ritters, weiters launige Couplets, vorgetragen von einer bewährten Kraft, und schließlich das heitere Oratorium »Der Handschuh« von J. Koch von Vagenten, welches, da die Einzelgesänge von tüchtigen Mitgliedern der Sängerrunde übernommen wurden, zweifellos einen vollen Erfolg davontragen dürfte. Die Musikkapelle bringt unter anderm einen Auszug der neuesten und vielgerühmten Operette »Die Uhlanten« von Weinberger zur ersten Aufführung. Einer aus mehreren Kreisen hervorgegangenen Anregung Folge leistend, kündigt der Turnrath an, daß das Erscheinen in Trachten (Costümen) aller Art sowohl von Damen als auch von Herren sehr erwünscht ist, ohne jedoch mit dieser Bestimmung einen Zwang auszuüben. Da, wie zu vernehmen, bereits eine große Anzahl von Damen und Herren mit der Beschaffung von Trachten lebhaft beschäftigt ist (es sollen auch mehrere Gruppenaufzüge in Bildung begriffen sein), so ist anzunehmen, daß dieser ursprünglich in bescheidenen Grenzen geplante Familienabend sich zu einem förmlichen Trachtenkränzchen ausgestalten dürfte und begreiflicherweise eine besondere Anziehungskraft ausüben wird. Wir werden ersucht, schließlich noch zu bemerken, daß besonders auf Namen lautende Einladungen nicht ausgegeben werden, sondern, wie üblich, den Vereinsmitgliedern das Recht zusteht, Gäste einzuführen, von welcher Einrichtung dieselben diesmal ohne Zweifel ausgiebigen Gebrauch machen werden.

— (Parlamentarisches.) Im Ausschusse für die Erlassung einer Dienstpragmatik für nichtrichterliche Staatsbeamte erklärte gestern Ministerialrath Sagasser namens der Regierung, dieselbe anerkenne zwar nicht ein Bedürfnis zur Erlassung einer Dienstpragmatik und einer besonderen Disciplinavorschrift, andererseits wolle sie jedoch den Kompetenzconflict nicht weiter aufrechterhalten. Er (der Regierungsvertreter) sei demnach in den Ausschuss entsendet worden, um den Verhandlungen anzuwohnen, der Regierung Bericht zu erstatten und die gewünschten Aufklärungen zu erteilen. In diesem Sinne betheiligte sich der Regierungsvertreter an der Specialdebatte des § 2 des Entwurfes. — Der Strafgesetzausschuss hat sich behufs Erledigung des Strafgesetzes mit Zustimmung des Justizministers für permanent erklärt.

— (Todesfall.) In Radmannsdorf ist vorgestern der älteste Priester der Laibacher Diocese, Herr Johann Urevec, nach längerer Krankheit gestorben. Der Verbliebene ward am 9. December 1802 in Radmannsdorf geboren und nach Absolvierung seiner Studien am 26. August 1828 zum Priester geweiht. Urevec oblag seinem Berufe der Reihe nach in Großlaschitz, Bischoflad, Jdria, St. Georgen bei Krainburg und in Mannsburg. Im Jahre 1852 wurde Urevec zum Weichvater im Ursulinenkloster in Bischoflad ernannt und fungierte als solcher bis zum Jahre 1864. In diesem Jahre trat er krankheits halber in den Ruhestand und lebte seitdem in Radmannsdorf.

— (Aus der Laibacher Diocese.) Der Stadtkaplan in Krainburg Herr Anton Kufelj wurde für die Pfarre St. Georgen bei Krainburg präsentiert. Ueberseht wurden die Herren Kaplane, und zwar: Andreas Uesen von Sagor nach Moravitsch, Franz Hierse von Planina nach Sagor, Franz Ufsec von St. Cantian nach Treffen, Gustav Schifferer von Zirklach nach St. Cantian bei Dobrava.

— (Gemeindevahl in Reifnitz.) Bei der stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Reifnitz wurden gewählt, und zwar: Franz Erhovnic, k. k. Notar in Reifnitz, zum Gemeindevorsteher, Josef Aljun von Reifnitz, Johann Pauer von Reifnitz, Anton Pogorele von Weikersdorf, Johann Ilc von Oberdorf, Johann Strabec von Hervače, Josef Ambrožic von Oberdorf und Johann Lovšin von Reifnitz zu Gemeinderäthen.

— (Einjährig-Freiwilligen-Kränzchen.) Die Einjährig-Freiwilligen der 56. Infanterie-Brigade veranstalteten am 20. Februar in den Localitäten der alten Schießstätte ein Tanzkränzchen, welches — nach den Vorbereitungen zu schließen — unter den zahlreichen Ballfesten dieser Saison einen hervorragenden Rang einnehmen wird.

— (Kronprinzessin = Witwe Stefanie.) Frau Kronprinzessin = Witwe Erzherzogin Stefanie reiste vorgestern abends nach Gries bei Bozen, nimmt dort kurzen Aufenthalt und geht dann nach Abbazia, von wo sie eine längere Reise nach Sicilien antritt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der »Kaibacher Zeitung«.

Wien, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Generalrathes der österreichisch-ungarischen Bank theilte Moser seine Resignation als Gouverneur wegen seines Gesundheitszustandes mit.

Graz, 16. Februar. Der Ausschuss der steiermärkischen Sparcasse hat einstimmig beschlossen, anlässlich des letzten freudigen Ereignisses im Allerhöchsten Kaiserhause aus den Ueberschüssen des Reservefonds 12.000 fl. dem Vereine »Vincentinum« als Gründungsbeitrag für eine Waisencolonie in Eisbühl und 3000 fl. dem katholischen Männervereine »Borromäum« zur Vergrößerung des Vereins-Waisenhauses zu widmen.

Agram, 16. Februar. Wie verlautet, hätte der Abgeordnete Bukotinovic maßgebenden Ortes erklärt, daß ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaube, die Functionen eines Alterspräsidenten im ungarischen Parlamente zu übernehmen.

Berlin, 16. Februar. Die »National-Zeitung« veröffentlicht die Eingabe von 69 hiesigen Universitäts-Professoren, darunter 14 der theologischen Facultät, an den Landtag, in welcher diese bitten, jede Bestimmung der Schulvorlage zu verwerfen, welche die Prärogative des Staates beschränken und die Lage der Volksschullehrer ändern könnte.

Bukarest, 16. Februar. In allen drei Wahlkörpern wurden 141 Conservative und 23 Oppositionelle gewählt. 19 Stichwahlen. Der Erfolg der Regierungspartei ist ein durchschlagender.

London, 16. Februar. Das Unterhaus nahm den Adressentwurf an und verwarf mit 179 gegen 158 Stimmen das Amendement Sexton, wonach die Wehrzahl der Irländer von der Unfähigkeit des Reichsparlamentes, für Irland Gesetze zu erlassen, überzeugt sei.

Petersburg, 16. Februar. Eine Anzahl Officiere und Unterofficiere der Garde-Regimenter ist dazu anzuerschen, die Gaben, welche bei den Hilfscomites einlaufen, an Ort und Stelle unter die Nothleidenden zu vertheilen.

Angewandte Fremde.

Am 15. Februar.

Hotel Elefant. Tambornino, Juwelier; Hoffmann, Reis.; Gentl. Bermann, Aste.; Philipp, Wien. — v. Rannarich, Wofsch. Private, Triest. — Reiz, Reiz, Graz. — Abeles, Kfm., Prag. — Maier, Kfm., München.
Hotel Stadt Wien. Grüner, Obergeringier; Schwarz, Kfm., und Frank, Reis., Wien. — Suchy, Bevollmächtigter, und Schöb. Graz. — Sutar, Districtsarztens-Gattin, und Sobot. Ingenieurs-Gattin, Jdria. — Goramitti, Bauunternehmer, Reifnitz am See. — Spitzer, Zuschneidelehrer, Fünffkirchen. — Jaskitsch, Gottschee. — Ellsacher, Kfm., Tüßler.
Hotel Südbahnhof. Rademan, Wirt. — Bihani, Galas. — Dendl, Reis., Berlin.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Wofschig u. Gutter, Fiume. — Reichel, Schlossermeister, Graz.
Hotel Vairischer Hof. Ehrverth, Handelsmann, Marburg. — Enkan, Aufseher, f. Frau; Weiß, Besitzer, f. Familie, Wofsch. — Jager, Fialer, Triest. — Schöber, Laibach.

Verstorbene.

Den 14. Februar. Maria Leber, Einwohnerin, 82 J., Polanastraße 19, Morasmus.
Den 17. Februar. Josef Moravic, Eisenbahn-Conduc. teur, 78 J., Polanastraße 40, Altersschwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Witterungs-Charakter
16.	7 U. Mg.	725.0	-2.0	W. schwach	bewölkt	7.50 Schneefall
	2 » N.	723.4	1.0	W. schwach	bewölkt	
	9 » Ab.	722.1	-0.8	W. schwach	bewölkt	

Trübe, nachmittags und nachts Schneefall. — Das Tagesmittel der Temperatur — 0.6°, um 0.3° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankfagung.

Für die vielen Beileidsbezeugungen während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer innigstgeliebten Mutter, der Frau

Maria Perles geb. Šterl

sowie für die zahlreiche Begleitung der theuren Verbliebenen zur letzten Ruhestätte und für die schönen Kranzspenden sprechen den aufrichtigsten Dank aus

Josef und Johann Perles.

Laibach am 17. Februar 1892.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Mittwoch den 17. Februar 1892.

Št. 138.

Razglasilo.

P. n. dohodninskemu davku podvrženi v Ljubljani se z ozirom na tukajšnje razglasilo z dne 4. januarja t. l., št. 8, razglašeno v uradnem listu k „Laibacher Zeitung“ dne 9. januarja t. l. vnovič vabijo, da naj svoje po predpisih sestavljene napovedi o dohodninskem davku za 1892. l. najkasneje do konca meseca februarja t. l. gotovo tu vložijo, sicer bi se imeli sami sebi pripisovati nasledke § 32. in 33. patenta o dohodninskem davku dne 29. oktobra 1849, d. ž. l. št. 439.

C. kr. davčna krajna komisija v Ljubljani dne 10. februarja 1892.

Anzeigebf.aff.

(634) 3—3 Št. 1525.

Razglas.

C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani naznanja:

Ker pri prvi s tusednim odlokom z dne 17. oktobra 1891, stev. 22.111 na dan 23. januarja 1892 določeni prvi dražbi Valentinu Marinku lastnega posestva vlozne stev. 222, 223 in 224 katastralne občine Brezovica ni bilo kupcev, preide se k drugi na dan

24. februvarja 1892. l.

določeni dražbi s prejšnjim pristavkom.

C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani dne 26. jan. 1892.

(578) 3—1 Št. 318.

Oglas.

Neznano kje odsotnemu toženemu Jakobu Kosu iz Dolénje Dobrave št. 24 imenuje se Andrej Šraj na Trati kura-torjem ad actum, ter se le temu vroči toženemu namenjeni prepis tožbe z naročilom, da naj po postavi varuje pravice odsotnega skrbovanca.

Ob enem se v skrajšano razpravo o tej tožbi določuje novi narók na dan

15. marca 1892. l.

ob 9. uri dopoldne pri tem sodišči s pristavkom § 18. sumarne postave

C. kr. okrajno sodišče v Škofji Loki dne 23. januarja 1892.